

Harald Lode

Heiß begehrt von Vilnius bis Addis Abeba

Wie ein Bibliothekar als
Seniolexperte im Ausland
herumkommt

Eine Tätigkeit im Ausland hatte den schwäbischen Bibliothekar Harald Lode schon seit seiner Studienzzeit gereizt. Aber während seiner Berufsjahre hatte er es dann doch nie in die Ferne geschafft – trotz Vorbereitungskursus zum Entwicklungshilfedienst. Erst im Ruhestand schließlich bot sich dem flexiblen Pensionär die Möglichkeit, mit dem Senior-Experten-Service SES in der Fremde aktiv zu werden. Der SES entsendet Fachleute aus der Wirtschaft ins Ausland, vor allem in Entwicklungsländer. Inzwischen ist Harald Lodes Wissen vielerorts gefragt: Im äthiopischen Addis Abeba half er zum Beispiel beim Bestandsaufbau in einer Fachschulbibliothek, im serbischen Belgrad leistete er beim Systematisieren von Kinder- und Jugendliteratur in einer Schule vollen Einsatz, und in Litauen vermittelte er einem ehemaligen »L'Oreal«-Vertriebsmanager die Grundbegriffe des Buchhandels. Seine Erfahrungen und Erlebnisse hat Harald Lode für BuB in einem spannenden Bericht zusammengefasst.

Bereits am Ende meines Studiums Anfang der Siebzigerjahre hätte mich eine zeitweilige Tätigkeit im Ausland gereizt. Und nach drei Berufsjahren als Bibliothekar in einer Spezialbibliothek hatte ich Kontakt mit dem DED (Deutscher Entwicklungsdienst) aufgenommen, der mir damals sogar ein Projekt in Malaysia angeboten hatte. Das hatte sich aber dann wegen der fehlenden Tropentauglichkeit doch nicht realisieren lassen.

Vor gut fünf Jahren konnte ich aufgrund der »Altersteilzeitregelung« vorzeitig in den Ruhestand gehen und überlegte nun, wie ich meine beruflichen Kenntnisse und Erfahrungen ehrenamtlich weitergeben könnte. Ich las vom SES (Senior-Experten-Service), der meistens Fachleute aus der Wirtschaft ins Ausland beziehungsweise in Entwicklungsländer entsendet. Der SES schickte mir trotzdem einen Fragebogen zu meinem bisherigen beruflichen Werdegang.

Da ich nicht an einen großen Bedarf an Bibliothekaren glaubte, begann ich eine nebenamtliche Tätigkeit in einer Klosterbibliothek, und nebenbei besuchte ich als Gasthörer die Universität Konstanz. Doch nach wenigen Monaten erhielt ich einen Anruf vom SES, ob ich Interesse an einem Projekt in Litauen hätte. Es handelte sich um einen dort bedeutenden Verlag, der eine Buchhandelskette und Buchgemeinschaft aufbauen wollte. Ich hatte zunächst Bedenken, da ich vor langer Zeit nur kurz im Buchhandel tätig gewesen war. Man erklärte mir aber, dass in der Expertenkartei sonst kein geeigneter Kandidat sei.

Als strategischer Berater in Litauen auf Trab

Kurz danach erhielt ich eine lange E-Mail aus Litauen, in der man Wünsche und Arbeitsprogramm schon detailliert erläuterte. Man wolle demnächst außerdem einen jungen Manager einstellen, der für den Aufbau der Buchhandelskette verantwortlich sein werde. Gleichzeitig wurde auch eine Germanistin für die Gründung der Buchgemeinschaft bestimmt, die mir später gute Dienste als Dolmetscherin leistete. Zu meiner Vorbereitung auf das Projekt half ich in einer lokalen Buchhandlung während des Weihnachtsgeschäfts aus und löcherte den Chef mit entsprechenden Fragen.

Ende Januar 2003 landete ich mitten in einem Schneesturm in Vilnius (Wilna) der Hauptstadt von Litauen, wo ich vom künftigen Chef der Buchhandlungen auf

Englisch begrüßt wurde. Nach Bezug einer kleinen Wohnung im Zentrum führen wir gleich zum Verlag, wo der Direktor mir seine wichtigsten Mitarbeiter vorstellte und mich gleich mit Fragen zu der Buchgemeinschaft bombardierte, die ihm besonders wichtig war. Es waren eigentlich zwei Verlage unter einer Leitung: Ein Verlag für Belletristik mit einem hohen Marktanteil und der zweite für Schul- und Fachbücher, der teilweise als Monopolist auf dem Markt agierte.

Jeden zweiten Tag reiste ich nun mit meinem Partner durchs Land (Litauen ist etwa so groß wie Bayern), wobei wir Ausschau nach geeigneten Geschäftslagen hielten und ich ihm gewisse Kriterien dafür erläuterte. Nebenbei besichtigten wir viele Buchhandlungen. Es zeigte sich, dass das Interesse an Büchern enorm war und manche Buchhandlung voller Kunden. Leider waren viele Geschäfte mit

Ich versuchte, den künftigen Chef mit den Merkmalen einer guten Buchhandlung bekannt zu machen, er war als ehemaliger »L'Oreal«-Manager eher sachfremd.

Büchern überfüllt und das Verkaufspersonal stand wie Wachsoldaten da, um von Kunden angesprochen zu werden.

Ich versuchte natürlich, den künftigen Chef mit den wichtigsten Merkmalen einer guten Buchhandlung bekannt zu machen, denn er war als ehemaliger Vertriebsmanager von L'Oreal eigentlich sachfremd. Wir sahen aber auch beispielhafte Geschäfte mit gut geschultem Personal, obwohl es keine geregelte Buchhandelsausbildung gab.

Wir reisten dann zu dritt – der Manager, die Germanistin und ich – auch nach Riga in Lettland, um dort eine neu gegründete Buchgemeinschaft zu besichtigen. Die Gespräche wurden auf Russisch geführt, das ja früher die erste Fremdsprache war. Zwischendurch stellte die Germanistin viele Fragen, da sie sonst bei den Reisen im Land nicht mitfuhr. So gelangte sie allmählich zu einem Konzept der Buchgemeinschaft, das weitgehend von der Firmenleitung akzeptiert wurde.

Schwierig gestaltete es sich aber, geeignete und bezahlbare Geschäftsräume in Vilnius zu finden, da die allgemeine Aufbruchstimmung sich auf die Preise auswirkte. Nach zwei Wochen endete mein Aufenthalt und ich wurde noch zu einem köstlichen Essen in ein russisches Restaurant eingeladen, wo man sich sehr

zufrieden zu meiner Tätigkeit äußerte. Ich versprach auch für weitere Fragen zur Verfügung zu stehen, wovon später auch Gebrauch gemacht wurde.

Diagnose: Missmanagement

Schon fünf Monate danach bot mir der SES erneut ein Projekt an, diesmal im Sommer in Riga. Es war wieder ein Verlag, der auch bereits einige Buchhandlungen betrieb und eine Fusion mit einer anderen Buchhandelskette vollzogen hatte. Der Eigentümer war früher Journalist und hatte wenig Erfahrung mit einer Unternehmensleitung. Daher wurde gleichzeitig ein lettischer Unternehmensberater beauftragt. Erst vor Ort stellte sich im Gespräch mit diesem heraus, dass die eigentliche Geschäftsführerin beurlaubt worden war, da sie dem Eigentümer die schlechte wirtschaftliche Firmensituation verschleiert hatte. Nun kam ich mir doch etwas überfordert vor und konzentrierte mich auf die Zusammenarbeit mit einer jungen Abteilungsleiterin, die für die Buchhandlungen zuständig war und dort Verbesserungen vorschlagen sollte.

Allerdings neigte sie dazu, Vorschläge mit dem Satz abzutun: »Das geht in Lettland nicht.« So wunderte ich mich zum Beispiel, dass in einer neu eröffneten Buchhandlung in einem Wohnviertel mit circa 80 Prozent Russischsprachigen, nur Bücher in Lettisch angeboten wurden. Auf meinen Hinweis wurde geantwortet, dass Russen Bücher von den Straßenverkaufsständen kaufen würden,



Als Seniorexperte leistet Harald Lode unermüdlich Aufbauhilfe in der Buch- und Bibliothekszene: Sein Fachwissen war schon in Litauen, Lettland, Äthiopien und Serbien gefragt.

(Foto: Lars Aicher)

obwohl ich im Zentrum mehrsprachige Geschäfte sah.

Informationskompetenz-Schulung in der lettischen Provinz

Ich besuchte unter anderem auch den Fusionspartner in einer Kleinstadt und war erstaunt, auf welchem hohem Niveau das Geschäft geführt wurde. Ich musste dort längere Einweisungen zur Nutzung des Internet zum Beispiel Amazon, VLB und KVK geben und stieß geradezu auf Begeisterung. Auch mein Vorschlag, allmählich fremdsprachige westliche Li-

teratur zu besorgen, wurde positiv aufgenommen.

Höhepunkt meines Aufenthalts war eine Einladung zum Besuch des nationalen Sängerfestes, das aller vier Jahre stattfindet. Tausende von Letten liefen in ihren Trachten durch die Großstadt und am Abend versammelten sich 70 000 in einer Art Freilichtbühne, um über 30 000 Sängern und Tänzern zuzusehen. Die Staatspräsidentin eröffnete in Tracht die Veranstaltung. Zeitweise sangen die Zuschauer bei besonders beliebten Liedern begeistert mit. Als bei der Rückfahrt mit der Straßenbahn der Strom ausfiel,

Hörbücher & Puzzle Für Kenner & Könner

Das Komplettangebot deutschsprachiger Hörbücher für Menschen von 1 - 100
dazu NEU: die anspruchsvollsten, ungewöhnlichsten Puzzle

denn: **Hörbuch & Puzzle =
die ultimative Entspannung**

Das Ganze mit 10 % Bibliotheksrabatt (15 % ab EUR 500,00)

LITRATON Grete Schulga • Winterhuder Weg 31 • 22085 Hamburg
Tel.: 040 - 229 11 93 • Fax: 040 - 229 69 87 • eMail: LITRATON@aol.com



marschierten die Leute lachend und singend zu Fuß weiter – ein echtes Volksfest, ohne die uns bekannte Volkstümelei. Überhaupt bewunderte ich oft den Elan und Optimismus, mit dem Litauer und Letten bei geringer Bezahlung den wirtschaftlichen Aufbau anpackten.

Zwischendurch besuchte ich am Wochenende nochmals die Partner in Vilnius, die sich auch über das Wiedersehen freuten und mir stolz die neu ausgebaute Haupteinkaufsstraße zeigten. Am Ende meines Aufenthalts schlug ich dem SES vor, einen Betriebswirt nach Riga zu schicken, da die Probleme dieses Projekts für Bibliothekare wohl doch zu fremd wären.

Nach einiger Zeit folgten zwei Projektvorschläge, die aus verschiedenen Gründen nicht realisiert wurden. Aus der Hauptstadt der Mongolei, Ulan Bator, kamen von einer ähnlichen Firma wie in Vilnius Wünsche, die nach meiner Auffassung einen Betriebswirt voraussetzten und ich bat den SES, deutlich auf meine bisherige Berufserfahrung hinzuweisen. Daraufhin erfolgte eine Absage.

Addis Abeba statt »Luxuszimmer Lenin«

Auch aus einer Industriestadt in Nordrussland kam eine ähnliche Anforderung, worauf ich einen Russischkurs belegte. Das Projekt scheiterte am Tod eines Eigentümers und ich war doch schon gespannt gewesen, wie wohl das »Luxuszimmer« im Hotel Lenin sein würde... Ähnlich ging es mit einer Firma in Bolivien, die sowohl mit Büchern handelte als auch Dienstleistungen für Bibliotheken anbot. Da der SES und ich die Projektbeschreibung für etwas vage hielten, wurden mehr Details gewünscht und dann kam trotz Nachfragen nichts nach.

Es war wohl doch schwieriger, mit den entfernten Ländern Zusammenarbeit zu praktizieren. Doch eine Ausnahme gab es. Plötzlich rief eine Kollegin an, ob ich Interesse an der Evaluation einer Fachschulbibliothek in Äthiopien hätte. Sie konnte wegen Betreuung ihrer Mutter nicht reisen.

Ich stimmte zu und nahm mit der GTZ (Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit) Kontakt auf. Die GTZ setzt bezahlte Experten bei vielen Entwicklungsprojekten ein und unterhält zum Beispiel in Äthiopien ein eigenes Büro. Nach kurzer Zeit kam ich nachts in Addis Abeba an und wurde nach langem Warten in der Ankunftshalle von

Der Seniorexperte **Harald Lode** war von 1982 bis 2002 Leiter der Bibliothek der Fachhochschule Villingen-Schwenningen. Nach einer Lehre zum Buchhändler hat er von 1967 bis 1970 ein Bibliothekarsstudium für den Bereich Öffentliche Bibliothek am Süddeutschen Bibliothekarlehreinstitut absolviert und leitete von 1970 bis 1973 eine Spezialbibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung in Würzburg. Im Jahr 1974 absolvierte er einen Vorbereitungsdienst zum Entwicklungshelfer, leitete dann aber von 1975 bis 1981 die Stadtbüchereien Tuttlingen und Villingen-Schwenningen in Baden-Württemberg. – Kontakt: Harald Lode, Eichhalde 1, 78606 Oberflacht.

einem »Lotsen« durchgeschleust und zum Hotel gebracht.

Am nächsten Tag traf ich einen GTZ-Angestellten, der im Raum Frankfurt lebte, aber aus Äthiopien stammte. Er fuhr mit mir zum »College«, wo mich ein Schock erwartete. Die Bibliothek hatte zwar einen handschriftlichen Katalog, aber das jüngste Buch war sieben Jahre alt und die meisten Titel völlig veraltet. Man brauchte aber für einen geplanten Studiengang dringend neue Bücher und erhielt dafür einen einmaligen Geldbetrag von der GTZ. Die Literaturvorschläge mussten aber noch überarbeitet werden, da viele Titel älter als zehn Jahre waren. Daher schlug ich unter anderem vor, möglichst schnell Internetarbeitsplätze zu schaffen, da im Keller seit Jahren schon eine Reihe ungenutzter Computer lagerten.

Wir nahmen auch Kontakt mit einer einheimischen Buchhandlung auf, die schon länger an die Universitätsbibliothek lieferte. Nur stellte sich nach dem Angebot heraus, dass diese trotz der Portokosten meistens den doppelten Preis von Amazon forderte und daraufhin eine deutsche Vertragsfirma der GTZ den Zuschlag erhielt. So konnte leider ein fünfstelliger Betrag nicht vor Ort ausgegeben werden, was wir beide bedauerten.

Am Wochenende zeigte mir der GTZ-Fahrer noch ein wenig die Stadt. Ich besichtigte unter anderem den Rohbau der neu gebauten Kathedrale, wo ich anschließend von so vielen behinderten Bettlern bedrängt wurde, dass mich der Fahrer buchstäblich frei kämpfen musste. Schockierend war für mich auch, dass menschliche Karawanen mit Brennholz auf dem Buckel in die Stadt zogen oder Überlandbusse wegen Überfallgefahr

nicht nachts außerhalb der Stadt verkehren.

Auch die Universitätsbibliothek war so arm, dass die neueste Zeitschrift im Regal älter als fünf Jahre war und die neueren Exemplare im Umlauf bei den Dozenten. Sehr viele Titel wurden nicht entliehen und waren trotzdem sehr zerlesen. Viele Studierende saßen im umgebenden Park (früher Palast des Kaisers) und lernten dort, da sie kein eigenes Zimmer hatten, sondern meist bei Verwandten lebten. Trotz dieser materiellen Not sah ich fast nur fröhliche Gesichter und man versicherte mir, dass ich nachts auch in unbeleuchteten Vierteln völlig sicher sei. Jedenfalls beschloss ich nach so vielen, auch positiven Eindrücken, später einmal privat nach Äthiopien zu reisen.

Arbeit an der bibliothekarischen Basis in Belgrad

Weniger gute Eindrücke hatte ich aber beim letzten Projekt an der deutschen Schule in Belgrad, Serbien. Dort standen circa 1200 Bücher, nur nach Zugangsnummer geordnet, die auf systematische Umstellung warteten.

Die Ausleihe wurde von ehrenamtlichen Angehörigen der meist deutschen Schüler erledigt. Ein deutscher Kollege hatte ausführliche Vorschläge hinterlassen, aber außer neuen Regalen war nichts geschehen. Mithilfe einer Mutter ordnete ich die Bücher (überwiegend Kinder- und Jugendliteratur), ergänzte und korrigierte die vorhandene Excel-Datei mit den Signaturen.

Meistens war ich allein und kam mir als »Experte« doch fehl am Platze vor, da es wegen der hohen Arbeitslosigkeit eigentlich sinnvoller gewesen wäre, einheimische Hilfskräfte einzustellen. Die Eltern der Schüler waren neben deutschen Diplomaten und Wirtschaftsvertretern wohlhabende Serben, die sich das Schulgeld leisten konnten. Für mich war das Ganze als Entwicklungsprojekt wenig überzeugend, was ich auch dem SES im Bericht andeutete.

Ich wohnte in einer Gästewohnung der Schule, nicht weit vom ehemaligen Königsschloss und das einzige Restaurant in der Nähe war ein bekannter Treffpunkt der lokalen Mafia, was mir nach einiger Zeit unangenehm wurde. Positiv war aber die Freizeitbetreuung etlicher Lehrer, die mich auf längere Ausflüge in die Umgebung mitnahmen und viel über ihren Alltag in einer oft anstrengenden Umgebung erzählten.